

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Braker Anzeiger und Wochenblatt für den Kreis  
Ovelgönne und Amt Elsfleth. 1858-1863  
7 (1863)**

25.2.1863 (No. 16)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-915347](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-915347)

# Gräfer Anzeiger

und Wochenblatt für den Kreis Obelgönne und Amt Elsflath.

Siebenter Jahrgang.

Nr. 16.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwochs und Sonnabends. Preis pro Quartal 7½ Groschen.

Mittwoch, den 25. Februar.

Inserate finden Dienstag resp. Freitag bis 4 Uhr Nachm. Aufnahme. Die gespaltene Peritzelle kostet 1 Groschen.

1863.

## Kunst und Liebe.

Nachgelassene Novelle von Ludwig Köhler.

(Fortsetzung.)

„Die große Menge mag leicht so ungerecht verfahren,“ entgegnete Baron Rothenberg; „aber der Kenner freut sich der heimischen Wiesenblume, wie der tropischen Prachtfiora.“

„Wenn sie nicht zuvor vom Fuße der Unachtsamen zertreten wird! Wenn Sie nicht ungeduldig werden wollen, will ich Ihnen ein Stück aus dem Leben einer deutschen Künstlerin erzählen, die meine Freundin war. Ich beginne wie das Märchen: Es war vor einer langen Reihe von Jahren — — Warum lächeln Sie? Sieben Jahre sind im Leben einer Künstlerin eine halbe Ewigkeit! — Es war also vor etwa sieben Jahren als in einer kleinen deutschen Stadt ein armer Musiklehrer starb. Der Mann war so arm gewesen, sein einziger Reichthum waren fünf Kinder, von dreizehn herab zu vier Jahren. Dieser Reichthum war nun seiner Wittwe zugefallen, einer Frau, die schon zu Lebzeiten ihres Gatten die kleinen Wesen hatte süßeln lassen, daß sie eine Stiefmutter war. Hätte sie aber auch alle Liebe einer rechten Mutter besessen, die Noth hätte sie doch zu dem gewinnigen, was sie nun ohne besonderen Herzenskummer that. Die unglücklichen Waisen wurden hinausgestoßen in die Welt. Der zwei kleinsten nahm sich die städtische Armenpflege an; zwei ältere fanden ein dürftiges Unterkommen bei armen Verwandten; das älteste Mädchen wurde nach der nächsten größeren Stadt gesendet, um für sich selbst zu sorgen. Der Abschied war nicht schwer; die Stiefmutter hatte keine Thräne für die Verlassene; die Geschwister wußten's nicht zu fassen, daß die Schwester auf immer von ihnen ging. Diese selbst trat voll Zugendmuth den Weg an in das fremde Leben. Die frische Morgenluft umwehte sie, und als sie hinausblickte in den blauen sonnigen Himmel, war es ihr als stiege ein Engel hernieder und hauchte Frieden in ihre Seele. Wie herrlich war es doch in der freien Natur! Auf den Grasbaldern blühten die Thautropfen wie Millionen Diamanten, der Bach, neben dem ihr Pfad hinlief, murmelte und plätscherte so geschwählig, und in den Lüften sangen die Lerchen. Und die Berge erhoben rechts und links die bewaldeten Häupter, und vor ihr lag die Welt, die weite unendliche Welt, in die sie geworfen ward, wie ein Sandkorn in den Ocean. . . . Sie war schon einige Stunden gegangen, und mußte, nach ihrer Berechnung, in der Nähe ihres Reiseziels sein. Der Weg führte sie einen bewaldeten Berg hinan. Drobem angekommen, sah sie plötzlich in ein sonniges Thal hinab, das sich weit, weit vor ihr ausdehnte, und mitten in dem Thale lagerte eine Stadt, über deren Häusermasse mehrere schlanke Kirchtürme ihre Häupter erho-

ben. Das war die Stadt, in der sie künftig leben sollte. Sie jauchzte laut auf und ließ ihr weißes Tüchlein flattern. Aber nun kamen ihr, sie wußte selbst nicht warum, Thränen in die Augen, die sie schnell trocknete, um tapfer vorwärts zu schreiten.“

Die Sängerin hielt inne.

Baron Rothenberg, der ihr mit leuchtenden Augen zugehört tief ungeduldig: „Und weiter, Signora?“

„Indem der grüne Wald die Wandernde wieder aufnahm,“ fuhr die Sängerin fort, „verlor sie die Aussicht in das Thal, und ihre Gedanken hatten Zeit, die nächste Zukunft in Phantasiebildern an sich vorübergehen zu lassen. Da sprang plötzlich ein Windspiel bellend vor ihr auf, und im nächsten Augenblick trat ein junger Waidmann neben ihr aus dem Gebüsch, rief sie bei Namen und fragte, wohin sie gehe. Er war noch sehr jung, der Waidmann, fast noch Knabe, nur zwei Jahr älter als sie. Darum hatte das Mädchen keine Furcht vor ihm und erwiderte unbefangen seinen Gruß und beantwortete treuherzig seine Fragen nach ihrem Woher und Wohin. Des Mädchens Schicksal war in wenigen Worten erzählt, und der junge Mann ging schweigend, mit gesenkten Augen, neben ihr. Endlich schied sich der Weg. Der Jüngling blieb stehen und sagte, daß er nun scheiden müsse. Er nannte dem Mädchen seinen Namen; er war der Sohn eines Gutsbesizers in der Nähe der Stadt, und bot ihr seine Dienste an, wenn sie deren je bedürfte. Er hatte ihre Hand erfaßt und ließ sie lange nicht los. Endlich ließ er sie fahren und trat zur Seite. Das Mädchen schritt vorüber, und als sie nach langer Zeit es wagte, sich umzusehen, da stand der Fremde noch auf derselben Stelle und schwenkte seinen Hut. Er rief wohl sein Windspiel zurück, das dem Mädchen nachgesprungen war.“

„Und sie erwiderte seinen Gruß?“ rief Baron von Rothberg erregt.

„Ich weiß es nicht,“ versetzte die Signora leicht. „Vielleicht that sie es, denn sie waren beide noch junge, kindliche Herzen. Sie haben sich meines Wissens nicht wieder gesehen.“

„Und Friederike? Was ist aus ihr geworden?“ fragte der Baron.

Die Sängerin lächelte.

„Sie kennen ihren Namen?“ sagte sie erstaunt.

„Haben Sie ihn denn nicht genannt?“ entgegnete der Baron verlegen. „Mir war es so.“

„Es ist möglich,“ gab die Sängerin zu. „Dieses arme Mädchen nun, das Sie aus dem Vaterhause gestossen sahen, trug doch einen Schatz mit sich, nicht um alles Gold der Erde zu erwerben: eine reine klangvolle Stimme, das Geschenk der gütigen Mutter Natur, und dazu noch des Vaters Erbtheil, das Verständniß der Kunst. Dieser Schatz bewahrte sie nicht vor einer harten Leidenschule, aber er führte sie doch

endlich auf freundlichere Bahnen. Ich sah meine Freundin zum letzten Male in Italien, wo sie von einem großen Gesangsmeister die letzte Weihe der Kunst empfing, dessen Name sie aus Dankbarkeit annahm.“

„Aber den Beweis, den sie uns liefern wollten, sind Sie uns schuldig geblieben,“ sagte Graf Schönau. „Sie sprangen zu rasch über die späteren Schicksale ihrer Freundin hinweg.“

„Weil ich fürchtete, Sie schon allzusehr ermüdet zu haben,“ lächelte die Signora. „Den Beweis ein andermal!“

„Und unser Streit?“ fuhr der Graf fort.

„Ihr Streit mag unentschieden bleiben, wie ein Proceß des weiland römischen Reichs,“ scherzte sie und erhob sich, ein Zeichen, daß sie ihre Palsadine entlasse.

„Er ist entschieden,“ flüsterte Baron Rothenberg ihr zu. „Sie selbst sind Friederike, jenes verwaiste Mädchen, und ich —“

„Sie sind so gütig, in meiner Dichtung Wahrheit zu suchen,“ entgegnete die Signora und verurlaubte die Herren mit der graciosesten Bezeugung.

Der Baron suchte noch ein vertrauliches Wort an sie zu richten; sie war aber schon aus dem Salon entschwinden.

„Ich bin es müde und gebe meine Wette verloren.“

„Bravo!“ lachte Graf Schönau. „Es lebe die Signora! Das gibt einen Götter-Abend!“

Baron von Rothenberg nahm einen sehr mäßigen Antheil an diesem „Götter-Abend,“ an dem die edelsten Weine flossen und die schönsten Mädchen die Becher erredeten.

Er war überhaupt ein Anderer geworden. Der halbblasierte Dandy hatte sich in einen träumerischen Philosophen verwandelt, wie die Freunde behaupteten; der moquante Zug um den Mund, der aller Welt den Krieg ankündigte, war verschwunden, die stets schlagfertige Ironie, die kaum etwas Ehrwürdiges und Heiliges verschonte, war verstummt.

Daß diese Umwandlung die Signora bewirkt, stellte der Baron entschieden in Abrede, und doch war er offenbar mit unzerreißbaren Fesseln an sie geknüpft.

Er fehlte nie in ihrem Salon und galt für ihren treuesten Ritter, bald sogar für ihren erklärten Liebhaber. Und dennoch war noch kein Wort des Einverständnisses zwischen ihm und ihr gewechselt worden; ihr Benehmen gegen ihn war das alte, vertrauliche und doch würdevolle, das jede Erklärung fast zur Unmöglichkeit machte.

Noch einige Male hatte der Baron eine Anspielung auf jene Erzählung von dem schreienden Waisenkinde gewagt, und immer hatte die Sängerin mit einem schalkhaften Scherz geantwortet, aus dem sich eine bestimmte Antwort nicht entnehmen ließ. Und doch war er fest überzeugt, daß sie selbst jenes Waisenkind war und er der junge Waidmann, der ihr den ersten

Gruß der neuen Heimath geboten. Warum jene Erzählung, wenn sie ihm nicht offen gesehen wollte, was doch unzweifelhaft war? Warum dieses kokette Spiel? Er wünschte zuweilen ernstlich, sich diesem Zauber entziehen zu können, und freute sich doch, als die Sängerin durch ein festes Engagement an die Hofbühne gefesselt wurde.

Der Baron, der einzige Erbe eines reichen Hauses, hatte bisher ein durchaus selbstständiges Leben in der Residenz geführt. Dieses Verhältniß drohte eine Abänderung zu erleiden, als plötzlich der Freiherr von Notenberg in der Hauptstadt erschien und alle Veranstaltungen darauf hindienteten, daß er einen längeren Aufenthalt daselbst beabsichtigte.

Er mietete sich eine große elegante Wohnung, von welcher ein Theil für den Baron eingerichtet ward.

Der Freiherr kündigte dieß dem Sohne mit der Bemerkung an, daß er ihm durch diese Anordnung durchaus keinen Zwang anzulegen beabsichtige, daß er es aber für eine gute alte Sitte halte, daß der Sohn beim Vater wohne, so lange jener noch keinen eigenen Herd gegründet habe.

Der Baron widersprach nicht, obgleich ihm die Anordnung mißfiel; er fand auch keinen Grund, sich zu beklagen, da der Freiherr ihn in dem ihm zugewiesenen Raume unumschränkt walten ließ und nicht den Willen zeigte, seinem Thun und Treiben Jügel anzulegen.

So waren Wochen vergangen, als der Freiherr eines Tages den Sohn zu sich entbieten ließ.

Dieß war noch nicht in so förmlicher Weise geschehen, und der Baron war gefaßt, irgend eine wichtige Mittheilung zu empfangen.

Er fand ihn im Frack, ein Ordensband ihm Knopfloch, mit ernster Miene seiner wartend.

Nach kurzer Begrüßung wies der Freiherr dem Sohne einen Sessel an, während er selbst ihm gegenüber Platz nahm.

„Ludwig,“ begann er ohne weitere Einleitung, „ist es wahr, daß Du ein Verhältniß mit der Sängerin Nudoff unterhältst?“

„Vater!“ rief der Baron überrascht und erwidert. „Wie kommen Sie zu der Frage?“

„Du wirst mich so weit kennen,“ fuhr der Freiherr fort, „daß Du nicht eine Moralpredigt von mir erwarten wirst. Ich beabsichtige nicht, Dich über das Sittliche oder Unstittliche eines solchen Verhältnisses zu belehren. So weit Dein Gewissen, Deine moralische Ueberzeugung dabei in's Spiel kommt, hast Du es mit Dir selbst abzumachen. Meine Beweggründe, die mich zu der Frage veranlassen, sind andere.“

„Welche Gründe könnten dieß sein?“ fragte der Baron.

„Besteht ein solches Verhältniß, wie man behauptet,“ sprach der Freiherr gelassen weiter, „so bitte ich Dich, dasselbe abzubrechen, weil ich's nicht für geziemend halte, daß der Sohn einer Sängerin den Hof macht, während der Vater für ihn um die Hand der Tochter einer der edelsten Familien des Landes wirbt.“

„Wie?“ rief der Baron aufspringen. „Sie verfügen über meine Hand, und ich erfahre dieß nur gleichsam beiläufig?“

„Was überrascht Dich dabei?“ entgegnete der Freiherr. „Ich mischte mich nicht in Deine Herzensangelegenheiten, so lange mich dieselben in meinen Plänen nicht störten; nun es aber gilt, den Erben meines Hauses passend zu vermählen, hab' ich, dünkt mich, das erste Wort zu sprechen. Es versteht sich von selbst, daß ich Dich, auch ohne diese besondere Veranlassung, vor dem definitiven Abschluß der Marriage davon in Kenntniß gesetzt haben würde.“

„Würden Sie dieß wirklich gethan haben?“

versetzt der Baron bitter. „Und wer ist denn, wenn ich fragen darf, die Auserwählte Ihrer väterlichen Liebe?“

„Baroness Eudonia von Thürheim-Waldfels,“ antwortete der Freiherr kalt. „Du hast hoffentlich an meiner Wahl nichts anzusetzen.“

„Sie nennen es mit Recht Ihre Wahl!“ sagte der Baron. „Was mich betrifft, so muß ich mir, ehe ich mich dafür oder dagegen entscheide, eine Bedenkzeit erbitten.“

„Die Dir gewährt sein mag,“ unterbrach ihn der Freiherr, „vorausgesetzt, daß Du während dieser Zeit allen Umgang mit der Signora Nudoff abbrichst.“

„Haben Sie sonst noch etwas zu befehlen?“

„Nein!“

Der Baron stürmte fort und begab sich auf sein Zimmer.

(Fortsetzung folgt.)

## Der Handelsvertrag mit Japan.

Bei dem Interesse, welches dieser Vertrag erregt hat, sowie bei dem Umstand, daß in letzter Zeit verschiedentlich die Nachricht aufgetaucht ist, der weltliche Kaiser, der Taikun, mit welchem dieser Vertrag abgeschlossen sei, wäre dazu nicht berechtigt, ist vielleicht die Mittheilung eines Vortrages, welchen ein Mitglied der ostasiatischen Expedition, Herr Dr. Maron, über diesen Gegenstand in der volkswirtschaftlichen Gesellschaft zu Berlin gehalten hat, nicht ganz ungeeignet.

Der Redner entwickelte im Eingang den Zweck der Expedition, nämlich den Abschluß von Handelsverträgen mit China, Japan und Siam im Namen Preußens, des Zollvereins, Mecklenburgs und der Hansestädte. Dieser Zweck wurde in China und Siam erreicht, in Japan gelang es nur, einen Handelsvertrag für Preußen abzuschließen, da die Japanesen von dem Recht, welches die übrigen deutschen Staaten beanspruchten, ihre eigenen Consule in den japanischen Häfen zu halten, nichts wissen wollten. So wie sie nur mit einer Macht unterhandelten, so wollten sie künftig auch nur einen Consul im Lande haben. Dazu wäre nun allerdings die Einführung einer gemeinsamen deutschen Handelsflagge notwendig, und bis zur Einführung einer solchen müssen die übrigen deutschen Staaten auf die Vortheile des Handelsvertrags mit Japan verzichten.

Was nun, um auf diesen Punkt zu kommen, die Legitimation der Contractanten betrifft, so ist diese in China, wo der Vertrag mit dem legitimen Kaiser aus der Mandchu-Dynastie abgeschlossen, ganz unzweifelhaft, und doch steht der Vertrag in Frage. Bekanntlich befindet sich ein großer Theil China's seit zwanzig Jahren in offener Empörung, und gelinzt es dem Rebellenkaiser, welcher jetzt in Nanking residirt, den alten Kaiser aus Peking zu verjagen, so wird er gewiß versuchen, die Verträge mit den Fremden aufzuheben. Ob ihm dieß gelingt, muß allerdings etwas zweifelhaft erscheinen, da das Volk in China sich mit der Zeit an die Nothwendigkeit des Verkehrs mit den Fremden gewöhnt. Aber die Existenz des Vertrages steht doch in Frage, und ebenso scheint sie in Japan auch durch eine Revolution in Frage gestellt. Dort wurde der Vertrag mit dem weltlichen Kaiser, dem Taikun, abgeschlossen, dessen Stellung durch das Bestehen, den ursprünglichen Papp-Kaiser aus seiner allgewaltigen Stellung zu verdrängen, entstanden ist. Der Kampf gegen diese währte vier- bis fünfshundert Jahre, und endlich gelang es, ihn auf die Functionen eines rein geistlichen Oberherrn beschränken, während er nominal immer noch der größte Machtthaber

in Japan blieb. Er führt den Namen Mikado. Ihm zur Seite steht der weltliche Kaiser Taikun, welcher factisch die höchste Gewalt in sich vereinigt, und welchem die übrigen japanesischen Fürsten einen Theil ihrer Rechte übertragen haben und dafür von ihm in den übrigen geschützt werden.

Die Berechtigung des Taikun, Verträge mit Fremden abzuschließen, mußte dem Gesandten ganz unzweifelhaft erscheinen, denn schon vor zweihundert Jahren hatten die Holländer, und nach ihnen die Russen, Franzosen, Portugiesen und Engländer Handelsverträge mit demselben abgeschlossen. Daß jetzt die übrigen Fürsten in Verbindung mit dem Mikado den Taikun zu särgen versuchten, habe einerseits seinen Grund in dem Bestreben, bei dieser Gelegenheit ihre alten Rechte wieder zu gewinnen, und andererseits darin, daß denselben aus der Zulassung der Fremden wirkliche Nachteile erwachsen. Das ganze Grundeigentum gehört nämlich den Fürsten, welche dasselbe in großen Ländereien Pächtern zum Lehn geben, welche wiederum Theile davon als Ackerlehn fortgeben. Alle Pacht wird nun in Naturalien bezahlt, so daß der ganze Reichthum der Fürsten in Grundbesitz und in diesen Naturalien besteht. Erhalten nun die arbeitenden Classen durch Verkauf ihrer Erzeugnisse an die Fremden Geld, so wird dadurch die Stellung der Fürsten verhältnißmäßig verkleinert. Außerdem fürchten sie, daß sie ihre gesellschaftlich hohe Stellung künftig mit den Fremden theilen müssen, denn jeder fremde Kaufmann achtet sich gesellschaftlich ihnen gleich. Diese Umstände sind es wohl hauptsächlich, welche den Ausbruch der Revolution herbeiführt haben, und wenn durch dieselbe der Handelsvertrag in Frage gestellt werde, so sei das ein Ereigniß, auf welches beim Abschluß des Vertrages unmöglich Rücksicht genommen werden könne.

Was die materielle Bedeutung des abgeschlossenen Vertrages anbelange, so sei diese in Bezug auf Import und Export nicht bedeutend. Der Japanese ist ein intelligenter, fleißiger Arbeiter, voller Geschmac und dabei sehr genügsam. Das Land selbst ist fruchtbar, die vielen Gebirge mit Wäldern bedeckt, welche nach ganz richtigen volkswirtschaftlichen Principien bewirtschaftet werden und hierdurch und durch die vielen fischreichen Buchten des Landes sei ein Ueberfluß an Nahrungsmitteln vorhanden, so daß nur ein geringer Theil der Productionskraft des Volkes nothwendig sei, um die nothwendigen Bedürfnisse zu befriedigen. Diese überschüssige Productionskraft werde jedoch nicht zur Erzeugung von Exportartikeln und Luxusgegenständen angewandt, da die strengen Luxusgesetze des Landes die Anfertigung solcher Artikel bis jetzt verhindert hätten. Bis jetzt sind in Japan eigentlich nur zwei Artikel bekannt, welche sich zur Ausfuhr im Großen eignen. Es ist Seide und Thee. Die Gewinnung beider haben die Japanesen von den Chinesen gelernt, und sehen in der Behandlung zurück. So ist die japanische Seide, bei sonst sehr guter Qualität, nicht so sorgfältig sortirt, wie die chinesische, und auch der Thee ist bei weitem weniger zweckmäßig bearbeitet. So ist der Gewinn an Bezugsartikeln aus diesem Vertrage nicht groß, und liegt die Bedeutung in dieser Beziehung hauptsächlich in der Concurrenz mit China.

Was den möglichen Export von Waaren nach Japan betrifft, so brauchen die Japanesen hauptsächlich Siering. In diesem Artikel kann Deutschland nicht mit Amerika und England concurrenz, und nur die Sendung von leichten Wollenwaaren dürfte zu empfehlen sein.

Wenn so die Erfolge des abgeschlossenen Vertrages nicht bedeutend erscheinen, so findet der Vertrag seinen Hauptschwerpunkt in den Vor-

theilen, welche der preussischen und deutschen Rhederei aus demselben erwachsen. Es ist längst Sitte, Schiffe auf zwei bis drei Jahre anzurüsten und sie in die asiatischen Gewässer zu senden, wo sie alsdann den Verkehr zwischen China, Japan und Australien vermitteln. Bis jetzt mußten die deutschen Schiffe, wenn sie dieß thun wollten, stets unter englischer Flagge segeln und sich unter den Schutz der englischen Agenten stellen. Nun doch werden gerade in jenen Gewässern die deutschen Schiffe und die deutschen Seeleute allen anderen vorgezogen. Deshalb ist es jetzt offenbar von großem Vortheil, daß unsere Schiffe jetzt unter eigener Flagge segeln können, und so nicht mehr von fremdem Schutz abhängig sind, obgleich rühmend hervorzuheben werden muß, daß in jenen Gegenden die englischen Consular-Agenten stets mit der größten Gerechtigkeit und ohne jede Parteilichkeit für ihre Landsleute diesen Schutz anzugeht haben.

Vor zwei Jahren gab es in Japan fünf deutsche Geschäftshäuser, welche, so wie alle übrigen Geschäftshäuser in Japan, Filial-Institute von chinesischen Geschäften waren; wahrscheinlich ist ihre Zahl seitdem gewachsen, und auch in Japan wird wohl ebenso, wie in China, das Volk sich so sehr an den Verkehr mit Fremden gewöhnen, daß selbst, wenn es den Fürsten in Verbindung mit dem Mikado gelingt, den Verkehr zu stürzen, sie doch Japan nicht wieder in die frühere Abgeschlossenheit zurückversetzen können.

### Vermischtes.

Die „Ost. Zeit.“ meldet: Ein Hauptmann der Peseher Garnison begrüßte seine Reserve-Mannschaft mit den freundlichen Worten: „Kinder, Ihr kommt mir so verflucht mager vor, Ihr müßt es während Eurer Reservezeit nicht am Besten gehabt haben; ich glaube, daß Ihr nun wieder glücklich und zufrieden leben werdet!“ Doch was für ein verändertes Gesicht machte der Herr Hauptmann, als die Soldaten die Uniform anzogen und dieselbe vielen zu eng geworden war, so daß die Nähte krachten und der Hock vorn gar nicht zuring. Der Herr Hauptmann hatte in seinem Eifer vergessen, daß die Leute bei „Müthern“ gewesen.

In dem geschmackvollen englischen Garten des Schlosses Stow in der Grafschaft Buckingham in England findet man mitten unter den schönsten Werken der Kunst und den täuschendsten Nachahmungen der Natur einen bescheidenen Grabhügel mit einem einfachen Stein, der folgende Inschrift trägt:

†  
Hier ruht  
ein Italiener  
von guter Herkunft;  
Er

kam nach England,  
nicht um leichtgläubige Britten zu betrügen,  
sondern nur um anständig zu leben.  
Er suchte nicht Achtung zu erbetteln,  
sondern zu verdienen.

Schmeicheleien achtete er nicht,  
aber Freundschaft.

Er lebte unter den Großen,  
aber er hoffte ihren Lastern nicht.  
Nie suchte er die Religion an,  
doch war er nicht abergläubisch.

Gewiß,  
wenn Befolgung der Gesetze der Natur  
wenn Achtung für die Gewohnheiten  
des gesellschaftlichen Lebens  
den Philosophen machen:  
so war er  
Philosoph!

Ein treuer Freund,  
ein angenehmer Gesellschafter  
ein guter Ehemann  
war er  
und seine zahlreiche Familie  
trat in die Fußstapfen ihres Vaters.  
Diese Freude ward ihm!  
Er starb  
in dem Hause eines Dorfpredigers  
wo er seine letzten Tage verlebte,  
Als Muster seines Geschlechts,  
betrauert von Allen!

\* \* \*  
Lieser,  
dieß kleine Denkmal  
betrügt Dich nicht!  
Denn hier ruht die Asche  
keines tausendenden Menschen  
sundern —  
eines niemals heudelnden  
Hundes!

Vor einigen Wochen wurde im Hoftheater zu Kassel zum ersten Male eine Nachbildung des „Jeanees“ gegeben, in welchem auch ein die Gegend von Guntershausen bis Kassel darstellendes Wandel-Panorama, das mit dem Anblicke des Friedrichsplatzes und kaiserlichen Palais schließt, vorgeführt wird. Der in seiner Loge befindliche Kurfürst wandte dieser letzteren Partie seine ganze Aufmerksamkeit zu, während im Hause bei Vorführung dieses Wildes eine Todesstille herrschte, nachdem das Publikum zuvor jedes andere Bild mit stürmischem Beifall begrüßt hatte. Eine Person suchte nun diese peinliche Scene durch Schwaches Händel läschen zu unterbrechen, ein Sturm von Pfeifen und Zischen machte jedoch dieser Demonstration rasch ein Ende, worauf der Kurfürst sofort die Loge und das Theater verließ.

Daß ihm das Ohr oft klingelt, kann sich der Präsident Grabow gefallen lassen; denn er ist ein populärer Mann in Preußen, von dem viel gesprochen wird und nichts Böses; schlimmer ist schon, daß er vor lauter Vorbereitungen nicht schlafen kann. Im fernem Osten bringt ihm eine heitere Gesellschaft einen Trunfspruch, im Westen reiden ihm Studenten einen Salamander; flugs wird ihm telegraphirt und eine Stunde darauf säumt der Telegraphenbote in Verlu so lange an der Klingel, bis Grabow aus dem Schlafe und dem Bette fährt und dem Boten quittirt. In voriger Woche wurde der arme Präsident in fünf Nächten von seinen Freunden in der Ferne aus dem Bette telegraphirt.

Brake. Am 18. Februar hörten wir das letzte Abonnements-Concert. Wenn wir uns schon in Bezug auf die beiden ersten Concerte zum Danke verpflichtet halten, so ist dies besonders bei dem letzten der Fall. Zugleich erlauben wir uns, ohne eine vollständige Kritik bringen zu wollen, auf einige Punkte kurz einzugehen. Der schönste Genuß, den uns dieser Abend verschaffte, war das Streich-Zertett „Klänge aus der Heimath, von Jos. Gangl.“ Die Ausführung war sehr gelungen zu nennen, die Melodie wurde von den beiden ersten Violinen vorzüglich gebracht, und auch die begleitenden Instrumente schlossen sich schön an. Die Betreffenden hatten wirklich zusammen eingeklebt. Tempo und Tact kamen aus einer Hand, und auch die Schattirung, wenn wir uns so ausdrücken wollen, ließ Nichts zu wünschen übrig. Auch der Sängerin wollen wir unsern Beifall. In den höheren Tönen bietet Frau Eckhardt etwas Ausgezeichnetes, und eigenthümlicher Weise gewinnt die Stimme auch in der Tiefe wieder, dagegen ist sie auf der mittleren Stufe eng und weniger klangvoll, so gar etwas scharf. Sehr schön wurde von ihr das Stück „Home sweet home“ gesungen; es ist uns in Brake wohl noch nie so etwas

Vortreffliches geboten. Wenn anscheinend das letzte Lied von Rücken „Und schaust Du hin u.“ mehr Effect machte, so ist dies wohl der anmuthigen Melodie und dem entsprechenden Texte, sowie dem schönen Accompanement zuzuschreiben. Ausgezeichnet wurde von der Sängerin das Staccato gegeben. Bei dem ersten Lied trat der deutsche Text oft störend in den Weg. Es fehlte der Sängerin oft die eigene Theilnahme, und dann natürlich der Ausdruck. Besonders der Uebergang zum Gebet (2. Strophe) „In Dir wende u.“ wurde nicht in seiner Größe fühlbar. Was sonst technische Fertigkeit anbetrifft, so ist Frau Eckhardt eine sehr geschulte Sängerin, und zeigte sie dies gerade am Meisten in der Schlummer-Arie. Wie wir hören, soll in der nächsten Zeit noch ein zweites Concert von der Sängerin in Aussicht stehen, und möchten wir sehr darum gebeten haben. Zugleich bitten wir die Direction der Braker Capelle, beifolgende Sachen mit in das Programm aufzunehmen: A. Voieldien, Ouverture zu der Oper Le Calife de Bagdad, Labiski; der Morgenstern, Walzer, Op. 163, Jos. Strauß, Minnen-Polka, Op. 31. Ueberhaupt möchten wir der Direction empfehlen, auch einige leichter fähliche und ausführende Sachen mit aufzunehmen, zumal da das Programm in Ermangelung eines Balles weit reichhaltiger werden kann. Nach einer Reihe von Jahren, worin in dieser Branche Nichts geschah, wurde uns auch mal wieder ein Flöten-Solo gebracht. Herr Disand war im Anfange etwas befangen, schlüpfte auch später einige Male über Passagen weg, ohne sie klar darzulegen, allein im Ganzen sind wir doch sehr zufrieden gestellt. Das Instrument gehörte nicht zu den Besten, sonst wäre der Erfolg noch wohl ein weit glänzender gewesen. Besonders ist neben großer Fertigkeit der leichte, schöne Ansatz des Herrn Disand zu loben. Auf das Publikum dürfte der Solist in der Folge etwas mehr Rücksicht nehmen. — Der Ambos-Chor bietet prächtvolle Uebergänge und überhaupt eine schöne Musik, nur für die am Schlusse schon etwas abgestumpften Nerven war das Eisen etwas zu klangvoll.

### Verzeichniß

der im Freihafen Brake angekommen und abgegangenen Schiffe.

Febr. 23. Dld. Fostina, Fuhlers, von Newcastle.  
Febr. 23. Dld. Margarethe, Kreuzmann, n. England.  
Dld. Strüchhausen, Adicks, nach Neapel.  
„ 24. Dld. Ceres, Kühne, nach See.

### Anzeiger.

Für diejenigen jungen Leute der Stadtgemeinde Brake, welche auf die vom weil. Wasserschout Adicks gestiftete Beihilfe zu den Kosten des Unterrichts an der Navigationschule zu den Kosten des Unterrichts an der Navigationschule zu den Kosten des Unterrichts an der Navigationschule zu haben glauben, werden aufgefordert, ihre Gesuche, welchen die Zeugnisse über ihr bisheriges Betragen anliegen müssen, innerhalb der nächsten 14 Tage beim unterzeichneten Amtmann einzureichen.

Brake 1863, Februar 19.

Die Commission für den Adicks'schen Schul-Stipendienfonds.  
Straßerjan. Müller. Schumacher.

### Armenfachen.

Am 6. März d. Js., Nachmittags 2 Uhr, sollen im v. Gürtler'schen Gasthause hieselbst, etwa 50 Arme, und zwar:

- a. Kinder unter 6 Jahren:
- 2 Knaben und 5 Mädchen,
- b. schulpflichtige Kinder:
- 11 Knaben und 11 Mädchen,
- c. erwachsene, größtentheils alte Personen:
- 12 Männer und 11 Frauen

bei guten Leuten in Kost und Pflege untergebracht werden. Vor dem Termin werden keine Contracte abgeschlossen, doch wird die Unterzeichnete vorher zu jeder Zeit über die betreffenden Armen etwa gewünschte Auskunft gern ertheilen.

Brake, Febr. 23., 1863.

Die Armen-Commission.  
G. G. Müller.

Brunkte Busch aus Zwischenahn, läßt am Freitag, den  
**6. März d. J., Nachmittags 2 Uhr,**  
 in Krohse Gasthaus hieselbst,  
 eine große Partie Speck und Wurst,  
 öffentlich meistbietend mit geraumer Zahlungsfrist verkaufen.

Käufer ladet ein  
 Brake, Febr. 24. 1863.

F. G. Borgstede.

Strüchhausen. Claus Schwarting Frau Wwe.  
 zu Poppenhöge, läßt am

**Donnerstag, den 5. März d. J.,**  
**Nachmittags präcise 2 Uhr auf,**  
 in ihrer Wohnung,

12 milchende und güste Kühe, 4 zweijährige Ochsen, 6 Kuh- und Ochsenrinde, 9 Milchkäber, 2 trachtige Säure, 1 Borghschwein, 5 Schaafse und Hammel;

3 braune Stuten, wovon 2 trachtig, 2 Stutenter; 1 Korbwagen, 2 keschlagene Wagen, Pferdegeschir, 1 Pflug, 2 Eggen, 1 Staubsäule, 1 große Wechsele, 2 Fielen und Schleeten; ferner:

2 1/2 Last früheifen Hafer, 1 Last Roden, zwei Tonnen Weizen, 2 Tonnen Bohnen, 5 Tonnen Kartoffeln, 1 Partie Speck und allerlei Haus-, Acker- und Milchgeräth,

öffentlich meistbietend verkaufen.

Käufer ladet ein

G. Hege, Auct.

Strüchhausen. Der Herr Gutsbesitzer A. de Gousser auf Pohn, läßt am

**Montag, den 30. März d. J.,**  
**Nachmittags präcise 2 Uhr auf,**

beim Hause der Frau Wittwe Holte zu Poppenhöge, 12 beste Band- und 12 Weinbeden, eine bedeutende Quantität Bohnenstangen und Georginenstängel, 190 Nummern Eichenholz, zu Schleeten, Hefholz u. s. w. passend und 100 Haufen Tannen, als Sparren, Rischelholz und Schleeten geeignet, öffentlich meistbietend verkaufen.

Käufer ladet ein

G. Hege, Auct.

Friedrich Sicken zu Klippkame läßt am Freitag, den

**27. d. M., Nachm. 1 Uhr,**

in seiner Wohnung

1 Pult mit Aufsatz und Glasbüren, 1 Eckschrank, 1 Commode, 1/2 Dugend Mohrstühle, 3 Tische, ein Ofen mit Aufsatz, 2 amerikanische Uhren, 2 Koffer, 1 Drehbank, 1 Gropentare, 1 Schweinekefese, fast neu, 1 kupfernen Theekessel, 1 messingene Kanne mit Comfoir, 1 Kuppellampe, 3 Wasserreimer und sonstige Haus-, Küchen- und Zimmergeräthe

öffentlich meistbietend mit geraumer Zahlungsfrist verkaufen.

Käufer ladet ein

Brake, Febr. 16. 1863.

F. G. Borgstede.

Brake. In der Auction von Robke Wulff hieselbst, sollen außer den bereits annuncirten Gegenständen ferner noch

ein paar noch fast neue Kahnsegel mit verkauft werden.

Käufer ladet ein

F. G. Borgstede.

## 244. Hamburger Staats-Gewinn-Verloosung

von 37,000 Nummern mit 19,700 Gewinnen und zwei Mill. 367,900 Mark Gewinncapital

**Hptgew.event. 200000 Mk.**

Zu der am **18. März d. J.** stattfindenden Gewinnziehung dieser soliden **vielseitig empfohlenen** Verloosung sind **Original-Antheile** Viertel à 15 Sgr.

Halbe à 1  $\frac{1}{2}$  Cour. Ganze à 2  $\frac{1}{2}$  Cour. gegen baar oder Postnachnahme durch mich zu beziehen.

Jedem Auftrage füge einen Original-Plan, ein Verzeichniß der noch vorrätigen Nummern und der in den bisherigen Ziehungen meiner Haupt-Collection zugefallenen zahlreichen Treffer bei. **Amtliche** Ziehungslisten und Gewinnelder erfolgen sofort nach der Entscheidung.

**Franz Herm. Abbes, Bremen.**

Allerneueste

## große Geldverloosung von 2 Mill. 400,000 Mark,

in welcher nur Gewinne gezogen werden, garantirt von der freien Stadt Hamburg.  
 Ein Original-Loos kostet 2 Thlr. Pr. Cr.  
 Ein halbes " " " " 1 " " "  
 Zwei viertel " " " " 1 " " "  
 Vier achtel " " " " 1 " " "

Unter 19,700 Gewinnen befinden sich **Haupttreffer** von Mark 200,000, 100,000, 50,000, 30,000, 20,000, 15,000, 8 mal 10,000, 2 mal 8000, 2 mal 6000, 4 mal 5000, 8 mal 4000, 18 mal 3000, 50 mal 2000, 6 mal 1500, 6 mal 1200, 106 mal 1000, 106 mal 500 etc.

Beginn der Ziehung am **18ten März.**  
 Kein anderes Staats-Unternehmen bietet bei gleicher Solidität und bei einer verhältnismässig kleinen Einlage so grosse Chancen dar.

Unter meiner in weitester Ferne bekannten und allgemein beliebten Geschäfts-Devise:

**„Gottes Segen bei Cohn!“**

wurde im verflorenen Jahre am **2ten Mai** zum **17ten Male** und am **25. Juli** zum **18ten Male** das grösste Loos, so wie in den letzten **3 Monaten** 2 Mal der grösste Hauptgewinn bei mir gewonnen.

Auswärtige Aufträge mit Rimessen oder gegen Postvorschuss selbst nach den entferntesten Gegenden führe ich prompt und verschwiegen aus, und sende amtliche Ziehungslisten und Gewinnelder sofort nach Entscheidung zu.

**Laz. Sams. Cohn,**  
 Banquier in Hamburg.

## Die Möbel-Handlung

von **H. Sanders in Bremen,**  
 Osterthorstraße Nr. 37,

empfiehlt sich mit nachfolgenden mahagoni, lackirten und bepolsterten Möbeln, als:

**Secretäre, Bücherschränke, Silber-schränke, Spiegelschränke, Eckschränke, Bett-schränke, Bettische, Sophasische, rund, oval und eckig, Ausziehtische für 18-50 Personen, Spieltische, Waschtische, Sehtische, Sophas und Stühle, Kleiderhalter, Trumeaux, Spiegel in Gold- und mahagoni Rahmen, ein- und zweifachklappige Bettstellen, Kinderbettstellen, ein- und zweithürige Kleiderschränke, Commoden mit 3, 4 und 5 Auszügen, Oelgemälde, Kupferstiche und Lithographien, Kronleuchter, Ampeln, Nippfiguren und viele hier nicht benannte zur Zimmerverzierung gehörende Gegenstände.**

Osterthorstraße Nr. 37 in Bremen.

Brake. Amerikanische

## Stubenbesen

trafen wieder ein.

Lieneman & Co.

## Solar-Öel

von bekannter Güte empfehlen

Meinke & Subren.

Brake. 2 1/2 breiter weißer

## Glanell-Boye

ist in sehr schöner Qualität wieder vorrätig.

Lienemann & Co.

Brake. Wir empfangen eine Partie sehr schönen

3/4 breiten **Buckskin**, à 1 Thlr. 12 1/2 gr.,

**Kleiderstoffe**, à 4 gr.,

**Varege**, à 3 gr.

**Kattune u. Halbseinen** von 2 1/2 gr. an,

welches zur gefälligen Abnahme bestens empfehlen

**Meinke & Subren.**

Brake. Zu vermieten. An der Chaussee eine

Wohnung, bestehend aus Stube, Kammer, Küche u.

nebst 2  $\frac{1}{2}$  Ruthen Gartenland, Umständen halber noch

auf Mai. Auskunft erteilt die Exped. d. Bl.

Am 18. März d. J.

beginnt die erste Gewinn-Vertheilung der vom Hamburger Staate garantirten

grossen Gewinne-Verloosung,

in welcher **2 Millionen 400,000 Mark**

zur Entscheidung kommen.

Obiges Capital ist in 19,700 Gewinnen eingetheilt und beträgt der größte Haupt-Treffer

**200,000 Mark.**

Zur gefälligen Theilnehmung empfehle aus meinem bekannten Telt, in welchem bereits zum 26. Male Haupt-Treffer gewonnen wurden.

Ganze Antheilscheine à Cr.  $\frac{1}{2}$  — Sgr.

Halbe do. " " 1 — "

Viertel do. " " — 15 "

und sind solche gegen Einzahlung der Beträge oder Postvorschuss durch Unterzeichneten zu beziehen. Gewinn-Listen und Gewinn-Gelder erfolgen sogleich nach Entscheidung.

**Nicolaus Jacobi,**

vom Staate bestellter Einnnehmer.

**BREMEN.**

Fünfsaufen. Ich habe noch einige Scheffel 6-Wochen-Kartoffel übrig; grüne und gelbe frühtragende Erbsen, große Bohnen, Stangen- und Krup-Bohnen zu billigen Preisen.

Verbard Müller.

## Seidene Herrenhüte,

franz. und engl. Façon,

stets zu haben bei

Lienemann & Co.

Brake. Täglich

frischen Seie.

N. J. Lübbers.

Oldenbrok. Der Hausmann Hinrich Abdiels zu Oldenbrok-Mtendorf, will von dem zu seinen hieselbst belegenen Wägen gehörigen Moor, mehrere Büden zum Kartoffelbau rüthenweise unter der Hand verheuern.

Geuerliebhaber wollen sich beim Unterzeichneten melden.

Joh. G. Mains.

Kodenkirchen. In dem zu Fünfsaufen außerhalb Reichs belegenen Hause der Madame Hübberßen, ist noch eine Vorderstube u. mit Gartengründen zu vermieten durch

Geing, Rechnungsstf.

Brake. Zu vermieten. Noch circa 60  $\frac{1}{2}$  A.

## Gartenland

an der Breitenstraße (Chaussee).

J. G. Müller.

auf Ostern oder gleich ein Lehrbursche, der die Bäckerei erlernen will, oder ein Bursche zum Ausgehen und zu häuslichen Arbeiten.

J. G. Kunkel,

Bädermeister in Bremerhaven.

Brake. Gesucht auf Mai ein reinliches braves Mädchen, das mit der Wäsche sowie allen häuslichen Arbeiten gut fertig werden und auch melken kann. Gute Zeugnisse sind erforderlich. Das Nähere zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Brake. Verloren. In der Nähe von Oltmanns Schiffswerfte ein Ring mit 3 Schlüsseln. Um Abgabe in der Expedition dieses Blattes gegen eine Belohnung wird gebeten.

Brake. Hiemit warnen Jedermann, irgend was auf unsern Namen ohne Contobuch oder unsere specielle Erlaubniß zu creditiren.

G. Kegelers und Frau.

Brake. Die Ueberzeugung über das hinter meinem Garten belegene Land werde ich ferner nicht mehr dulden, und Contravenienten die Umte zur Bestrafung anzeigen.

Wittve Fink.

## Geburts-Anzeige.

Durch die Geburt eines Sohnes wurden erfreut

Klippkame, 1863, Febr. 22,

**H. Bredendiek und Frau,**

geb. Reiners.

## Marktpreise.

Butter Pfund 16 gr., Eier 9 gr. Dugend,

Kartoffeln Scheffel 18 gr.

Redaction, Druck u. Verlag von G. W. Carl Lehmann